

# Zwei Berner auf Tierfang im brasilianischen Urwald

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634362>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

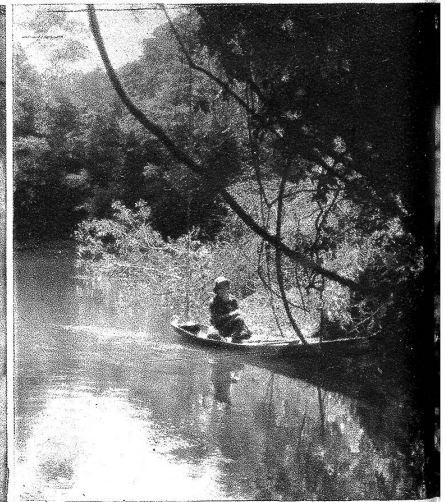
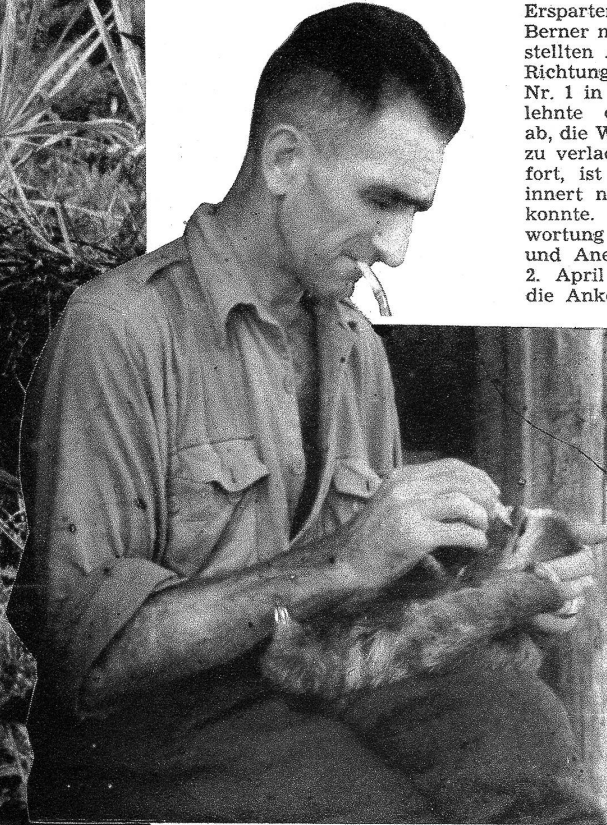
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Zwei Berner auf Tierfang

im  
brasilianischen  
Urwald

ts. Wenn die Seiten eines Schweizer Reisepasses ebenso bunt aussehen wie ein Tapetenmusterbuch, so stellt dies an sich schon ein respektables Dokument dar. Wir blätterten letzte Woche in den beiden Büchlein der zwei Berner Tierfänger, die vor 14 Tagen aus dem brasilianischen Urwald mit wertvoller Beute in die Heimat zurückkehrten. Der eine Pass lautete auf Gottfried Kiener, geb. 1898, wohnhaft in Bern, das andere Schriftstück auf Oswald Karl Schmidt, geboren 1923, wohnhaft in Biel.

Berner Tierfänger im brasilianischen Urwald dürften ungefähr so selten sein, wie Indianer auf dem Jungfrauoch, und wir liessen uns deshalb von den beiden Männern gerne dies und jenes erzählen. Der Entschluss, eine Tierfangexpedition nach Südamerika auszuführen, geht auf den Oktober 1945 zurück. Mit der Idee allein war es allerdings nicht getan. Was viel mehr Zeit beanspruchte, war die Beschaffung der Visa und der Schiffsplätze. Mit gutem Mut und allem Erspartem in der Tasche, fuhren die beiden Berner mit einer aufs Sorgfältigste zusammengestellten Ausrüstung am 23. März 1946 von Bern Richtung Paris ab. Schon stellte sich Hindernis Nr. 1 in den Weg. Das Dienstpersonal der Bahn lehnte es gemäss gesetzlichen Bestimmungen ab, die Waffen sowie die Munition nach Le Havre zu verladen. Nur dem Speditionschef, Mr. Monfort, ist es zu verdanken, dass die Expedition innert nützlicher Frist die Weiterreise antreten konnte. Er übernahm die persönliche Verantwortung des Transites aus purer Dankbarkeit und Anerkennung der Schweiz gegenüber. Am 2. April lichtete die «Jamaïque» in Le Havre die Anker und erreichte 20 Tage später Rio de



Am Ufer des Rio Acara-Miri beim Lager

Gottfried Kiener, der sich seit mehr als 12 Jahren als Tierfänger in Afrika und Indien betätigt hat und nun schon zum fünften Mal in Südamerika war, hat im Umgang und in der Pflege der Tiere grosse Erfahrung. Auf unserem Bilde zeigen wir Kiener beim Füttern eines Faultieres

Janeiro. Sechs Wochen wartete man hier allein auf die Erledigung rein administrativer Arbeiten, wie Einholung der Jagdlizenz, der Waffenlizenz, der Expeditionslizenz und der Passagelizenz. Man «pressiert» in Rio sogar noch langsamer als in Bern und lässt sich zur Ankerbelegung eines beschleunigten Tempos gerne und reichlich schmieren. Nur dank des Eingreifens der Schweizer Gesandtschaft sowie einer an führender Stelle tätigen ehemaligen Schweizerin, Fräulein Bertha Lutz, war es möglich, den unfreiwilligen und ausserordentlich kostspieligen Aufenthalt in Rio abzukürzen. Die Dampferfahrt ging weiter, der Atlantischen Küste entlang, bis in das Mündungsgebiet des Amazonas, wo nach 14 Tagen in Belem Anker geworfen wurde. Obwohl noch immer auf brasilianischem Territorium, mussten neue Papiere beschafft werden, bevor der Expedition die Bahn in das Urwaldgebiet freigegeben wurde. Auf einer Motorbarke ging es auf den glatten Fluten des Rio Acara aufwärts, 220 Kilometer weit bis Tome-Assu (während des Krieges Konzentrationslager für deutsche und japanische Zivilisten). Hier begann die eigentliche Fronarbeit der Tierfänger, denn es galt, noch einmal 250 Kilometer flussaufwärts vorzudringen. Mit Hilfe zweier Mischlinge mussten drei Boote, wovon zwei Lastpirogen, auf der ganzen Teilstrecke gerudert werden, eine Schwerarbeit im wahrsten Sinne des Wortes. Nach vier Tagen machte man Halt und suchte unweit des Ufers eine geeignete Stelle zur Errichtung des Hauptlagers. Man hatte das Gebiet

Oben links:  
Oswald Schmidt aus Biel

Das Übergangslager in Tome-Assu, das der Expedition von der Indianer-Polizei zur Verfügung gestellt wurde. In derartigen Hütten wohnten die deutschen und japanischen Insassen des brasilianischen Konzentrationslagers während des Krieges



der heute so gut wie ausgestorbenen Tembe-Indianer erreicht.

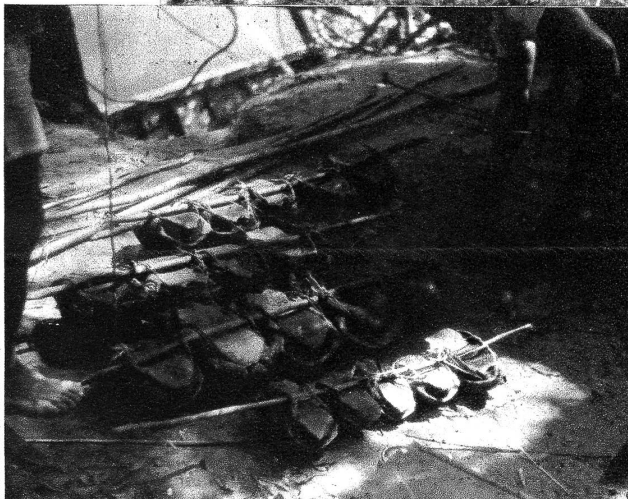
Ein Tierfänger muss nicht nur unerschrockener Tierfreund sein, sondern ebenso gewandter Zimmermann, Schlosser und Schmied. Holz war genug in der Nähe, um neben dem Zelt eine geräumige Hütte zu bauen, die mit Palmwedeln gedeckt wurde. Während der eine Mischling wieder flussabwärts geschickt wurde, blieb der zweite als Küchenbursche im Lager. Ihm lag auch die Pflicht, der Nahrungsbeschaffung (Frischfleisch und Früchte) ob. Nach der Einrichtung des Lagers galt es, in die undurchdringliche Mauer des Urwaldes verschiedene Trasses zu schneiden, um der Tierwelt etwas näher auf den Leib zu rücken. Bei einer Temperatur von 45 Grad Celsius an der Sonne und bei 98 Prozent Feuchtigkeitsgehalt der Luft, da einem nicht nur die geringste körperliche Betätigung, sondern auch das Denken und Atmen zur Qual wird, wurden täglich Pfade von mehreren Kilometern Länge gebahnt. Bevor den ersten Tieren nachgestellt werden konnte, war man gezwungen, spezielle Käfige und Gehege zu erstellen, ungeachtet der Beute, die da kommen sollte. Man wollte alles «einheimsen», was einem in die Fänge kam. Zuerst musste eine Schlange daran glauben, die mit Hilfe einer in Biel konstruierten Zange gefangen wurde, dann folgte der Vogel Urubu, der trotz seiner Schläue und Vorsicht in die Korb-falle ging. Langsam füllten sich die Pferche und Zwinger an, die weil die Nahrungsvorräte zu schwinden begannen, so dass man sich entschloss, alle zehn Tage bei den nächsten Turi-Indianern Früchte und Maniocamehl einzukaufen. Dieses «Lädeli» war nicht weniger als



Das Hauptlager: Hütte, Zelt und Tierkäfige



Dreizehiges Faultier



Verpackung der Schildkröten. Da es sich um ausserordentlich zähe Tiere handelt, werden sie zu je sechs Stück an einen Stecken gebunden.

samt der arg zusammengeschrumpften Beute von einem Bieler Möbelwagen abgeholt wurden.

Der Rest des auf Fr. 60 000 geschätzten Fanggutes war dieser Tage in Biel ausgestellt und vermochte die zahlreichen Besucher der Schau durch die Eigenart und Mannigfaltigkeit restlos zu begeistern.

Da sich sowohl der Berner Tierpark Dählhölzli, wie die Zoologischen Gärten Basel und Zürich, ferner auch einige Private um die wertvollen Tiere interessieren, ist anzunehmen, dass die beiden unternehmungsfrohen Berner trotz der schweren Verluste auf ihre Rechnung kommen werden.

eine Kanu-Tagereise flussabwärts gelegen, und die Freude bei den ausserordentlich sympathischen Urwaldbewohnern war denn auch jedesmal gross und ehrlich. Nach vielen vergeblichen Fangversuchen blieb nach drei Wochen auch der erste Tapir, ein weibliches Exemplar von 400 Kilo Gewicht, in der Erdfalle, welchem Beispiel bald auch das Männchen folgte. Nach zweimonatiger Arbeit war eine respektable Menagerie zustande gekommen.

Der Heimtransport all dieser lebenden Tiere gestaltete sich nicht einfach. Es war notwendig, ein Floss zu bauen, auf das die wertvolle Fracht verladen werden konnte. Anfang November traf die Expedition wieder in Belem ein. Die Beute wurde von den provisorischen Käfigen in 41 stabile Kisten verpackt und an geeigneter Stelle in den Schiffsrumpf der britischen «Benedicte» verstaut, worauf der Dampfer am 11. November 1946 Richtung Kap — Verdische Inseln — Madeira in See stach, um am 28. November in Lissabon einzulaufen. Die portugiesische Hauptstadt war von den ersten Frösten überrascht worden, und obschon man alle Vorsichtsmassregeln traf, konnte man nicht allen Tieren die ihnen zukommende Pflege angedeihen lassen. Während des fast dreiwöchigen programmwidrigen Aufenthaltes gingen zahlreiche Tiere (beinahe die Hälfte) an Lungenentzündung ein. Statt auf dem geplanten kürzeren Landwege das heimatliche Ziel zu erreichen, gelang es endlich am 22. Dezember an Bord eines schwedischen Dampfers Savona zu erreichen, wo die beiden Tierfänger

Besuch der Tembe-Indianer im Lager der Expedition

